



September 2008

Garten+ Landschaft

Zeitschrift für Landschaftsarchitektur

Belegexemplar

siehe Seite: S. 7 (ULA)
S. 10-12 (Artikel)
S. 64-65 (WAL)

Gestaltung und Detail

Zwischen Ort und Norm

Detailplanung in der Landschaftsarchitektur bedeutet, speziell für den Ort zu entwerfen. Häufig ist es auch eine Entscheidung zwischen Massenware und Individualität.

Till Rehwaldt

Wir beobachten es überall: Mit der industriellen Produktion von Bauteilen und Ausstattungselementen ist unsere alltägliche Umgebung einem permanenten Konformitätsdruck ausgesetzt. Was aber bei der Herstellung von genormten Schulmöbeln oder Waschbecken noch sinnvoll erscheint, kann in der Landschaftsarchitektur nicht zum alleinigen Entwurfsprinzip erhoben werden. Die räumlichen und zeitlichen Koordinaten eines Orts sind stets individuell und unvergleichlich – gerade in der heutigen Zeit der Globalisierung und Homogenisierung von Lebenswelten erwächst aus dieser Erkenntnis die Existenzberechtigung zeitgenössischer Landschaftsarchitektur. Ein Entwurf, der auf der Basis dieser Grunddefinition eine „lokale Identität“ entwickelt, wird ebenso unvergleichlich und nicht reproduzierbar sein, sofern er sich nicht auf die räumlich-funktionale Struktur beschränkt. Die konzeptionelle Idee wird letztlich erst ablesbar (und glaubwürdig), wenn sie auch noch im kleinsten Detail zu spüren ist, wenn Raum, Konstruktion und Material die gleiche Sprache sprechen. Neben dem täglichen Widerstand gegen die drohende Nivellierung werden wir jedoch noch von anderen Kräften angetrieben. Seit einigen Jahren ist in vielen gebauten Projekten ein minimalistischer Geist zu spüren – als eine Reaktion auf die „Verstaltung“

der Umwelt, auf das Bestreben der Technokraten, den öffentlichen Raum mit immer mehr Funktionen und Elementen zu besetzen. Parallel dazu beobachten wir einen Rückzug des Ornaments auch aus der Landschaftsarchitektur, der stilistisch-dekorative Entwurfsansatz wird zunehmend als „antilokal“ erkannt. (Wenn uns auch aktuelle Gestaltungsbeispiele aus dem asiatischen oder arabischen Raum das Gegenteil zu beweisen scheinen – doch dies ist ein anderes Thema.) So entstehen multifunktionale Räume, deren Offenheit und Einfachheit vielleicht zunächst ungewohnt sind, jedoch immer mehr als eine neue Qualität im Stadtgefüge erkannt werden.

Gestalterische Nachhaltigkeit

Dieser Tendenz folgt konsequenterweise auch das „urban design“, die Gestaltung von Oberflächen, Bauteilen und Ausstattungselementen. Auch hier haben funktionelle Überfrachtung und die Ästhetik des Ornaments ihre Spuren hinterlassen. Die Vielzahl und Kompliziertheit von Materialien, Profilen, Anschlüssen, und Beschichtungen, die aufdringliche Präsenz von zeitlich gebundenen Stilen erzeugt derzeit einen starken Wunsch nach einfachen und lange gültigen Formen – als ein gestalterischer Ausdruck von Nachhaltigkeit. Genius loci und schwerelose Reduktion –

damit befinden wir uns in einem Formdilemma! Einerseits wollen wir „storyteller“ sein, unermüdlich den Ort erklären, andererseits zeitlose Puristen in einer modisch aufgemotzten Welt. Zwischen diesen Polen agieren wir, in diesem Widerstreit entsteht das zeitgenössische Detail. Die aus dem lokalen Entwurfsansatz heraus definierten Ansprüche können häufig nicht mit konfektionierten Produkten befriedigt werden, so dass nach eigenständigen konstruktiven und gestalterischen Lösungen gesucht wird. Und auch die ausführenden Firmen, Hersteller und Händler stellen sich zunehmend darauf ein und zeigen sich bereit, an der Entwicklung und Erprobung von neuen Freiraumelementen mitzuwirken. Auf diese Weise entstand in den vergangenen Jahren eine Reihe neuartiger Sitzmöbel, Fahrradbügel, Baumscheiben oder Spielgeräte.

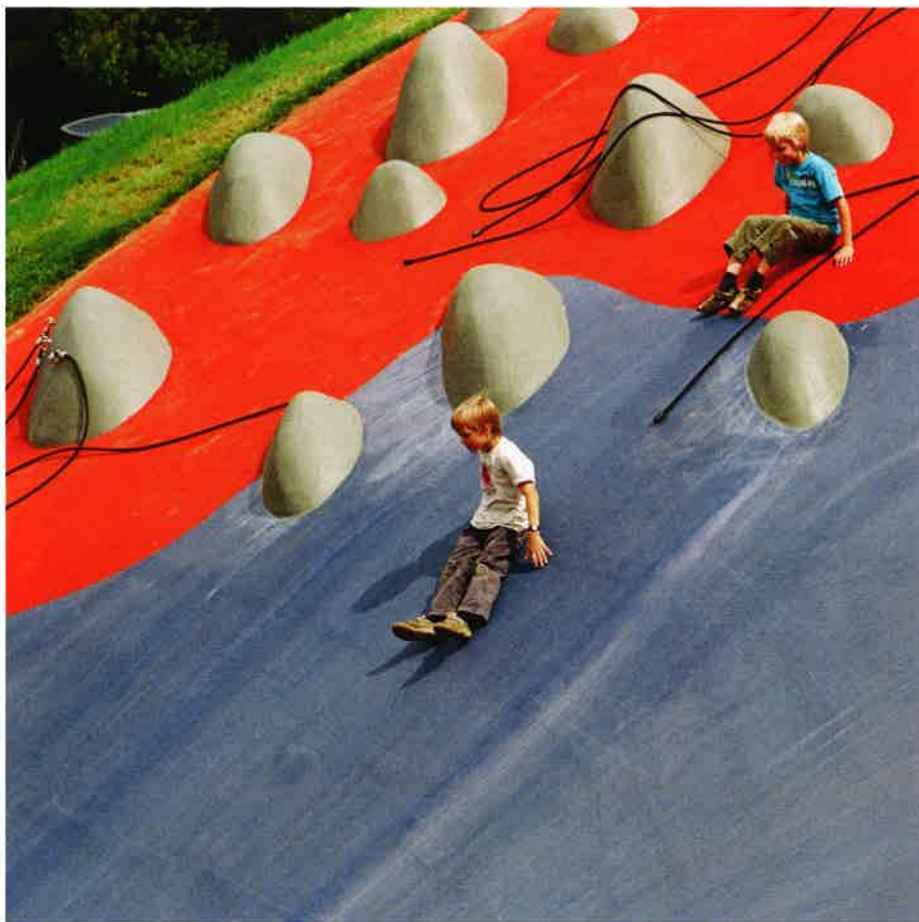
Neue Materialien bergen Möglichkeiten

Auf der Suche nach Innovation stehen vielfach neue Materialien im Fokus des Interesses. So haben sich Kunststoffe inzwischen in Landschaftsarchitekturprojekten etabliert, sowohl bei der Gestaltung von Oberflächen als auch bei Einzelobjekten. Neue Verfahren der Holzverarbeitung ermöglichen es, extrem dünne Schichtstoffe in bisher ungewohnte Formen zu bringen und auch über eine längere Lebensdauer zu erhalten. Auch

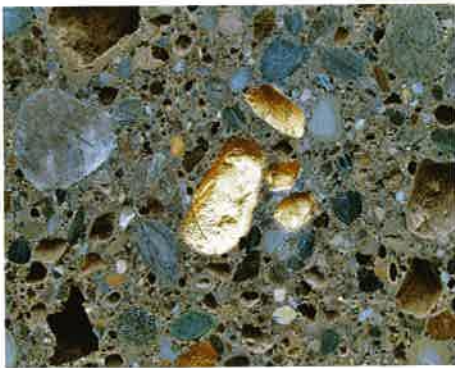
Es ist stets eine Herausforderung, Elemente speziell für ein Projekt zu entwerfen. Für das Lettenareal in Zürich planten Rotzler Krebs Partner Bänke aus Streckmetall.



der glasfaserverstärkte Beton erschließt neue gestalterische Möglichkeiten. Weitere Aspekte der Detailplanung sind die Fragen des Nutzungskomforts sowie der Funktionsicherheit im öffentlichen Raum. Sowohl die demografische Entwicklung als auch das zunehmende Sicherheitsbedürfnis führen zu immer neuen Anforderungen an Material und Konstruktion. Eine Verletzung am Spielgerät oder ein Sturz in der neuen Fußgängerzone sind immer häufiger Anlass für gerichtliche Auseinandersetzungen. Dieser Druck lastet auf Kommunen und Fachkollegen und zeigt seine Wirkung: Lieber doch ein Zaun um den Teich, lieber doch eine abgerundete Kante, lieber doch Beton statt Holz mit all seinen Harzgallen, Rissen und Splintern. Es ist also eine ganz aktuelle Aufgabe, den verlockenden Ausweg in die Normierung zu verweigern und immer wieder den „Mut zum Ort“ zu beweisen. Neben den Anforderungen an Identität und Funktion werden im Zuge der aktuellen Umweltdiskussionen die Aspekte der Nachhaltigkeit auch in der Detailplanung immer wichtiger. Nach den Debatten über „ökologische Gestaltung“ oder „standortgerechte Pflanzenverwendung“ werden wir uns in Zukunft bis in alle Einzelheiten mit umweltschonenden, energieeffizienten und sozial gerechten Herstellungsprozessen zu befassen haben.



Die Weiterentwicklung von Materialien ermöglicht großen gestalterischen Spielraum. Oben: Rehwaldt Landschaftsarchitekten kombinierten Fallschutzbelag und glasfaserverstärkten Kunststoff für einen Spielplatz am Hang im bayerischen Waldkirchen. Links: Raderschall Landschaftsarchitekten bedeckten den Boden im MFO-Park in Zürich mit stumpfem Glassplitt.



Auf die Details kommt es an. Bild ganz links: Nagelfluhwand mit Blattgoldbeschichtung im Stadtpark von Burghausen. Links: Sitzelement mit verdeckten Befestigungselementen (Entwürfe: Rehwaldt Landschaftsarchitekten).

Dabei stellt sich zunächst die Frage nach Herkunft und Gewinnungsart der verwendeten Materialien. Einige Restriktionen des Umwelt- und Naturschutzes, unter anderem die Richtlinien zur Verwendung von Tropenhölzern, sind schon seit längerem anerkannte Standards. Für andere Aspekte wie beispielsweise die Minimierung von Transportwegen oder das Verbot von Kinderarbeit in Steinbrüchen gibt es dagegen noch keine definierten Rahmenbedingungen.

Ein weiteres Kriterium ist der technisch-konstruktive Ansatz. Komplizierte und gestalterisch überladene Details sind häufig auch energie-, arbeits- und materialaufwendig. Konstruktion, Materialverbrauch und Montage können durch intelligente technische Entscheidungen, letztlich durch Vereinfachung optimiert werden. Nachhaltigkeit bedeutet in dieser Beziehung vor allem Energiereduktion durch Formreduktion. Auch in dieser Beziehung sind wir ständig auf der Suche nach der „effizienten Form“. Nicht erst seit der Klimadebatte ist die Dauerhaftigkeit von Freianlagen ein wesentlicher Aspekt. Da immer weniger Mittel für Pflege und Unterhaltung zur Verfügung stehen, müssen nicht nur die Pflanzen, sondern auch die übrigen Freiraumelemente immer robuster und anspruchsloser sein.

Dies ist schon länger eine ernüchternde planerische Realität, aber auch ein Antrieb für Innovationen in Form und Konstruktion. Während verschlissene Standardprodukte oft noch nach Jahren durch die einfache Übermittlung der Katalognummer an den Hersteller neu zu beschaffen sind, wird dies bei individuell entworfenen Elementen weitaus schwieriger. Da müssen erst Zeichnungen wiedergefunden, vielleicht gar verschiedene Firmen mit der Reparatur beauftragt werden. Zwar werden in der Detailplanung bereits immer häufiger robuste und langlebige Materialien verwendet, die Dauerhaftigkeit der Konstruktionen oder auch Beschichtungen lässt dagegen oft zu wünschen übrig.

Robust und vandalismussicher

Und nicht nur der Zahn der Zeit, nicht nur Wasser und Licht setzen unseren Werken zu, sondern zunehmend auch die Menschen. Der Freiraum ist Aktionsraum: Sichtbare Befestigungselemente, griffige Fugen und hervorstehende Kanten machen neugierig und laden zum Kräftemessen ein. Eine vandalismussichere Konstruktion darf dagegen nicht sichtbar, nicht greifbar sein – möglichst unzerstörbar bis in alle Ewigkeit. Noch ein Argument für die einfache Form!

Doch auch diese Strategie hat ihre Grenzen. Es kann langfristig nicht ausschließlich darum gehen, mit immer mehr Aufwand immer robustere und sicherere Freianlagen zu bauen. Denn auch das kostet Energie und Ressourcen. Irgendwann werden wir den Punkt erreicht haben, an dem es doch wieder effizienter ist, einfach mal eine Latte auf der Parkbank auszuwechseln.

Diese Themen sind auch Teil der Forschung in der Landschaftsarchitektur, in der unter anderem untersucht wird, ob die in den vergangenen Jahren mit großem Auftrieb eröffneten Anlagen auch in Würde altern werden. So wird man sich am Fachgebiet Landschafts- und Objektbau der TU Berlin in den nächsten Jahren speziell mit den Fragen der Langlebigkeit und nachhaltigen Gestaltung von Freianlagen befassen.

Mit Blick auf die konzeptionelle Qualität und Nachhaltigkeit von Detailplanung ist auch in Zukunft noch Innovation gefragt. Diesem Anspruch stellt sich der Berufsstand immer wieder neu. Trotz eines weit höheren Planungsaufwands (einfacher ist es immer, ein Standardprodukt zu benutzen), wird unermüdlich experimentiert, konstruiert und gebaut, um Freiraum schlüssig zu entwerfen – vom Konzept bis zum Detail, im steten Widerstreit von Ort und Norm.

Individualität entsteht, wenn Planer nicht nur Standardelemente verwenden, sondern für den Ort entwerfen. Das Bild zeigt einen Parkplatz mit Trockenvegetation an der FH Erfurt (Entwurf: plandrei Landschaftsarchitekten, Erfurt).

